

rungen bzgl. „Kultischer Sprache — Stilbruch“ (126). Wie gerade hier die Fronten aussehen, haben doch die Umfragen der jüngsten Zeit, vgl. etwa: Wort und Wahrheit 11 (1965), gezeigt.

Diesen verschiedentlich sehr persönlichen Meinungen ist jedoch der übrige Komplex des Buches gegenüberzustellen, wo in hervorragender Weise nicht nur beschrieben wird, sondern eine Freilegung von Tiefenschichten erfolgt, die zu fruchtbarer Meditation und Feier anregen kann. Dies gilt etwa von Partien wie „Ritus“, wo z. B. auch von der Magie, dem großen Gefahrenmoment gegenüber der Liturgie die Rede ist (8) oder der vortrefflichen Umschreibung von „Kult-handlung“ (11). Als vorzügliches Beispiel, daß über die Angaben im Vorwort hinaus nicht nur die „Außenseite“ geboten wird, sei das Kapitel „Brot, Wein“ (66 ff.) genannt. Im Hinblick auf die Neuordnung der Liturgie in letzter Zeit und die stärker distinktierte Haltung zur Eucharistie sind geschliffene Sätze wie (75) „Brot aber, das diese Leiblichkeit zwar enthält, aber nicht zeigt, ist als Brot zu behandeln“, prachtvoll. Vgl. auch 78: „Christus ist nicht im Buch, sondern im Wort gegenwärtig“ und 84, 89 f., 92, wo von der Anschaulichkeit, Abgeschlossenheit und Fremdheit des Gottesdienstlichen gesprochen wird.

Bedeutsam ist die Stellungnahme zu den Impulsen, die auf dem Vatikanum II bzgl. der Liturgie erfolgten. Vf. betont (115), daß die Reformen in der Kirche stets Zurückgreifen — Wiederanfangen waren, weil es „Neuerungen“ im eigentlichen Sinn in der Kirche nicht gibt, die Gottesdienst als Auftrag, Gedächtnis usw. versteht. Vgl. aber die etwas eigenartige Parallele (118) Stiftung Jesu — kirchliche Sonntagsordnung, wogegen die Frage des „als ob“ in der Liturgie (130) und der eschatologische Bezug derselben (wodurch stets ein „Prozentsatz“ Uneigentliches bleibt) gut beantwortet wird. Als überaus wertvoll sind auch die Bemerkungen über die Unzulänglichkeit (136) und die Rhythmisierung (Energistoß) im Gottesdienst zu bewerten. Doch kann man — gerade im Hinblick auf das ntl. Abendmahl — so absolut sagen (149) „Stehen ist die normale Haltung der Feiernden“?

Die Erfahrung des Vf. als Praktiker, verbunden mit brauchbaren eingestreuten Vorschlägen und Hilfen, zieht sich nicht nur durch das ganze Buch hin, sondern zeigt sich speziell noch einmal in den Anhangskapiteln: Umakzentuierungen — Neuzeit. Daß „die moderne Kultur als solche keine Basis abgeben kann, eine neue Liturgie zu schaffen“ (164) widerspricht seiner positiven Haltung (184)! Besonders plastisch und praktisch ist das letzte Anhangskapitel „Kirchenmusik“. Einzelnes wird nicht jeder unterschreiben (vgl. 171, 177), doch ohne Zweifel wohl die Mehrheit: daß wir wieder

mehr zu „singenden Gemeinden“ werden müssen (188). Das Buch bringt, wie bereits erwähnt, keine systematische, geschlossene Darstellung. Es schenkt aber, vielleicht u. a. wegen seiner Pointierungen, besonders aber auch um seines sprachlichen Schliffes willen, etwas, das die Beschäftigung lohnt: geistlichen Gewinn!

GAMBER KLAUS, *Liturgie übermorgen*. Gedanken über die Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes. (288.) Verlag Herder, Freiburg 1966. Kart. DM 24.50.

Allgemeiner Aufriß eines Teils der Liturgiegeschichte — Konfrontation mit der Zeit — Blick auf das Morgen, so etwa kann man den im Untertitel des Werkes gekennzeichneten Inhalt des Buches umschreiben. Insofern ist auch der Untertitel (gegenüber dem etwas anspruchsvollen Haupttitel) trefflicher. Die Intention des Vf. wird 9 ff. dargeboten, wobei der Hinweis „für junge Kleriker“ (14) ruhig auch auf „für Ältere“ ausgedehnt werden sollte; denn hier besteht ja, wie Vf. mit Recht sagt, oft eine „liebe Not“. Zutreffende Analyse der Gegenwartssituation bildet eine gute Einführung zum Thema. Bezüglich der Methode bemerkt Vf., daß eine umfassende Darstellung unmöglich ist (17) und daß man keine Patentlösung erwarten dürfe (18). Wichtig sind ihm vor allem: Liturgische Stil- und Formgesetze sowie das Anliegen „Reform“ im eigentlichen Sinne: Rückkehr zur Urform. Dies besagt u. a.: Streichen, was berechtigt war, aber nicht mehr ist. — Nach dieser Einführung (= Liturgie heute) beginnt in drei Abschnitten der historische Überblick: Feier des Herrenmahles (I); die klassische Liturgie (II); Spätformen der Liturgie (III). Dieser geschichtliche Teil nimmt den Hauptumfang ein, vom „Übermorgen“ handelt nur etwa ein Viertel des Buches!

Daß man ohne Vermutungen und Thesen in der Wissenschaft nicht auskommt, ist klar; doch manchmal wäre, was die Darlegungen des Vf. angeht, mit ihm selbst zu sagen (92): „So manches ist immer noch problematisch und wird wahrscheinlich auch problematisch bleiben.“ Dies schließt nicht aus, daß oft treffliche Darstellungen und Lösungen angeboten werden. Auch hinsichtlich der Literatur bekennt Vf. (259) ehrlich, daß es sich nur um eine Auswahl handelt. Doch hätte man manchmal, neben seinen eigenen Vorarbeiten, mehr Hinweise auf von ihm abweichende Auffassungen gewünscht. Denn, wie Vf. selbst sagt, ist nicht immer alles so klar. Doch dies müßte dann auch öfters, zumal das Buch auch für „Laien“ (259) gedacht ist, an Ort und Stelle erkennbar sein (wie z. B. 117, Engberding).

Was die historische Schilderung (bis rund 1000) angeht, wäre ein Eingehen bis zur Reformation (wenn auch kurz) angebracht gewesen. Denn: Trotz „klassischer Liturgie“

ist die Liturgiegeschichte noch nicht zu Ende. Das etwas abschätzige Urteil über das Mittelalter sei mit Vorsicht genossen. Haben nicht über das Mittelalter hinaus gerade Reformation (prot. Kirchenordnungen!) und die oft geschmähte „Aufklärung“ Wege (und Irrwege) gezeigt, die uns heute, gerade für das „Übermorgen“ zu denken geben? In die positive Richtung geht die zutreffende Bemerkung des Vf. (105): Eine eigentliche Deutsche Volkskirche entstand erst wieder in der Reformation (vgl. dagegen 173: Die Entwicklung in MA und Neuzeit übergehen wir, da... kaum von Bedeutung). Gut gesehen wird die Funktion des Mönchtums, das (148) oft Aufgaben übernahm, die nicht zu seinem Wesen gehörten. Manche Fehlformen (nicht alle) lassen sich hieraus erklären. Demgegenüber scheint die Schilderung der Ostliturgie (168 f.) in manchen Dingen (vgl. etwa 169: Ikonostase) m. E. etwas sehr romantisch.

Im Abschnitt IV (Die ökumenische Liturgie) gibt Vf. zahlreiche Anregungen für die Gestaltung von „Übermorgen“. Sie sollten, zumal die verschiedensten Probleme angesprochen sind (Wortgottesdienste — Eucharistiefeier — Kirchenbau), bei der Neugestaltung beachtet und abgewogen werden. Freilich wird man auch hier anderer Meinung sein können (vgl. das etwas summarische Urteil „Kirchenlied“; hierzu wäre die bedeutende Funktion des prot. Wochenliedes anzumerken!). Auch die Frage: „Chorstift Kiedrich/Rheingau“ z. B. und seine Neugründung

durch J. Sutton um 1870 ist etwas komplizierter als geschildert! Die Erläuterungen „Protestantischer Kirchengesang“ (190) sind ebenfalls in ihrer Allgemeininform revisionsbedürftig. Hingegen muß man den Bemerkungen „Kirchenmusik — Chor“ im ganzen gesehen zustimmen (190 f.). Den Hinweis „Verbindung der Eucharistiefeier mit anderen Gottesdiensten“ (230), besonders an Sonntagen (245), finde ich hervorragend. Und dies ist nicht der einzige geglückte Vorschlag! Zum Kirchenbauproblem (245 ff.) wäre zu sagen, daß der angesprochene „Arena-Typ“ nicht neu (vgl. elliptische Formen), doch in der ausgeführten Art sicher originell dargestellt ist, und die vorgeschlagenen Lösungen in die Diskussion einbezogen zu werden verdienen (Liturgie im „Mittelfeld“; Idee des Stadions). Dabei ist Gamber weit entfernt davon, einem „Einheitstyp“ das Wort zu reden (253). Anhangsweise (Schluß) sind einige Auszüge aus J. M. Sailers „Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen“ angeführt (Anfang 19. Jahrhundert), die in ihrer Aktualität frappieren. Mit den Anmerkungen, wobei wie Vf. betont, ausgewählte Literatur, keineswegs immer solche „up to date“ bzw. Vollständigkeit geboten ist, schließt das Werk.

Was Anregungen angeht, fehlt es im Buche beileibe nicht. Daß diese einem breiten Leserkreis dargeboten werden, ist als wertvoll anzuerkennen. Dies dürfte der Verfasser vor allem wohl als Erfolg buchen.

Bamberg

Hermann Reifenberg

MISSIONSWISSENSCHAFT

RÖPER ANITA, *Die anonymen Christen*. (145.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Leinen DM 11.50.

In erstaunlich umfassender Weise hat sich die in Bingen a. Rh. inmitten ihrer großen Familie lebende Autorin mit den neuesten philosophischen und theologischen Problemstellungen, besonders der Richtung Karl Rahners, vertraut gemacht. Von dieser soliden Grundlage aus geht sie mutig eine der drängendsten Fragen der Gegenwart an: die große Mehrheit der Menschen scheint ungläubig oder doch nichtchristlich zu sein; und das fast zweitausend Jahre nach dem Eintritt des Christentums in die Welt. Wie verträgt sich das mit dem allgemeinen Heilswillen Gottes? Oder ist der christliche Glaube nicht absolut heilsnotwendig? — Sorgsam prüft Röper die wichtigsten bisherigen Lösungsversuche und gelangt dann, behutsam schrittweise vorgehend, zu ihrem eigenen Lösungsvorschlag. Für jeden Menschen sei mit der ihm angebotenen Erlösungsgnade wenigstens soviel am Glaubensinhalt zugänglich: „Gott hat sich dem Menschen zu unmittelbarer Nähe gegeben“ (125). Darin sei in allgemeinsten Form zusammengefaßt,

was das Christentum meint, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch einschließlich und in personaler Hingabewilligkeit faßbar. Unter dieser Voraussetzung öffne sich jedem dieser „anonymen“ Christen die Heilsmöglichkeit, auch wenn er mit der institutionellen Kirche noch keine Berührung gefunden hat oder sie unüberwindlich mißkennt. — Mit dieser Hypothese soll selbstverständlich in keiner Weise der allgemeine Missionsauftrag der Kirche untergraben und auch nichts darüber entschieden werden, ob das endliche Schicksal des einzelnen Heil oder Unheil sein wird, weil dies ja immer auch von der menschlichen Freiheit abhängt. Röper zählt dafür eine ganze Reihe sehr verschiedener möglicher Haltungen auf. — Sollte Röpers Lösungsversuch, der keiner bisher ergangenen lehramtlichen Erklärung widerspricht, Anerkennung finden, so böte er die Möglichkeit einer unbefangeneren Einstellung gegenüber der weithin ungläubig scheinenden Welt und zugleich gute Anknüpfungspunkte für den Dialog mit ihr, zu dem das 2. Vatikanische Konzil aufgerufen hat. — Es wäre sehr zu wünschen, wenn viele Priester sich mit den Gedankengängen dieses kleinen Buches vertraut machen wollten, um